

Nora Goldenbogen

## Rabbiner-Ordination in Dresden

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde es in Europa üblich, Rabbiner in einem öffentlich nachvollziehbaren Verfahren zu segnen und feierlich in ihr Amt einzuführen. In diesem Sinne vollzog sich auch die Zeremonie in Dresden am 13. und 14. September 2006.

Obgleich voraussehbar war, dass die erste Rabbiner-Ordination in Deutschland nach der Schoah ein Ereignis von historischer Dimension und hoher Medienpräsenz werden würde, so sprengte doch die außerordentlich starke internationale Resonanz auf dieses Ereignis den prognostizierten Rahmen. Nachrichtenagenturen, Fernsehstationen und Printmedien aus der ganzen Welt berichteten in großer Aufmachung über die Ordination der ersten drei in Deutschland ausgebildeten Rabbiner in der Neuen Synagoge Dresden.

Historisch war das Ereignis in der Tat. Die letzte Ordination von Rabbinern auf deutschem Boden hatte 1940 in Berlin stattgefunden. Zwei Jahre später war die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, der seinerzeit Leo Baeck vorgestanden hatte, geschlossen worden. Noch viele Jahre nach der Schoah schien es unmöglich und mitunter auch unerwünscht, dass es erneut eine Rabbinerausbildung in Deutschland geben könne. Die 1999 erfolgte Gründung des Abraham-Geiger-Kollegs galt jahrelang als umstrittene Entscheidung. Nachdem im Oktober 2001 das Kolleg den regulären Lehrbetrieb aufgenommen hatte, erhielten an diesem Institut die Kandidaten der Dresdner Ordination Daniel Alter (Deutschland), Dr. Tomáš Kučera (Tschechien) und Malcom Matitiani (Südafrika) ihre Ausbildung. Sie wurden als Rabbiner in Deutschland und vorwiegend für die Amtsausübung in Deutschland ausgebildet.

Rückblickend auf das Ereignis und seine mediale Widerspiegelung wird auch sichtbar, dass mit der Ordination ein erstes Zeichen für eine qualitativ neue Entwicklungsstufe der jüdischen Gemeinschaft und die dafür notwendige neue Rabbinergeneration in Deutschland gesetzt wurde. Solche qualitativen Veränderungen sind und bleiben noch auf lange Zeit notwendig, um dem schnellen quantitativen Wachstum der jüdischen Gemeinden insbesondere durch die Zuwanderung von Juden aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion in den vergangenen 16 Jahren den notwendigen inneren Gehalt zu geben. Waren 1990 rund 30.000 Juden Mitglieder in den deutschen jüdischen Gemeinden, so sind es heute rund 105.000 Mitglieder. Sie sind gegenwärtig in 102 Gemeinden unter dem Dach des Zentralrats der Juden organisiert. Das Spektrum der religiösen Denomination ist breit gefächert und reicht von streng orthodoxen, über konservativ oder liberal ausgerichtete bis zu am Reformjudentum orientierten Gemeinden. Die 27 in Deutschland amtierenden Rabbiner reichten schon längst nicht mehr aus, um den rasanten und nicht konfliktfreien Entwicklungsprozess innerhalb der jüdischen Gemeinschaft zu begleiten. Auch die Tatsache, dass bis zur Dresdner Ordination alle hier amtierenden Rabbiner ihre Ausbildung und ihr ersten Erfahrungen außerhalb Deutschlands machten, erwies sich für deren Arbeit in

den deutschen Gemeinden, die wiederum gegenwärtig und zukünftig sehr stark durch den hohen Anteil von zugewanderten Juden aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion geprägt sind, nicht immer als förderlich. Hinzu kommt, dass der überwiegende Teil dieser Neumitglieder wenig oder gar kein Wissen zu jüdischer Religion und Tradition mitbrachte und so in vielen Gemeinden auch die Leitung von Lehr- und Lernprozessen zu einem sehr wichtigen Aufgabenbereich der Rabbiner wurde. Eine neue Rabbinergeneration in Deutschland steht, wie Rabbiner Leo Trepp<sup>1</sup>, in einem Interview für die Jüdische Allgemeine feststellte: „vor einer ganz großen Herausforderung“. Sie muss „einerseits in der Tradition des deutschen Judentums stehen und andererseits dieses Judentum erneuern.“<sup>2</sup> Deshalb hält Trepp die Idee, deutsche Rabbiner im Kontext deutscher Kultur auszubilden, für wichtig und wertvoll. Was er den drei jungen Rabbinern, die in Dresden ordiniert wurden, als Orientierung mit auf den Weg gibt, klingt wie ein Vermächtnis und bringt gleichzeitig die Aufgaben eines Gemeinderabbiners auf den Punkt: „Tiefste jüdische Überzeugung, eine Hingabe an das Judentum und alle seine Gruppen, ob sie deutsch sprechen oder russisch, ob sie jung sind oder alt, eine Hingabe an Gott und Tradition, eine Verbundenheit mit der Umweltkultur und natürlich mit Israel. Das Amt des Rabbiners ist ein sehr, sehr schweres Amt: sieben Tage die Woche, 24 Stunden pro Tag. Was immer die Menschen in der Gemeinde brauchen – der Rabbiner mag nicht alles erledigen können, aber er muss da sein.“<sup>3</sup> Die englische Rabbinerin Baroness Neuberger bezeichnete es in ihrer Festansprache anlässlich der akademischen Abschlussfeier am 13. September 2006 in Dresden als wichtigste Pflicht eines Rabbiners, jüdische Wurzeln bewusst zu machen.<sup>4</sup> Die ersten drei Absolventen des Abraham Geiger Kollegs hatten, ganz im Sinne dieser rabbinischen Aufgaben, bis zu ihrer Ordination bereits Erfahrungen mit der Arbeit in Gemeinden gesammelt und verfügten gleichzeitig auf Grund ihrer Entwicklung bis zum Ausbildungsbeginn über eine feste Verankerung im bürgerlichen Leben. Der 35jährige Südafrikaner Malcom Mattitiani arbeitete früher als Koch. Dass dem Judentum Askese und Weltabgewandtheit fremd sind, ist ihm möglicherweise auch deshalb so wichtig. Der Grundsatz, dass notwendige Veränderungen in der Welt eigenes aktives Handeln verlangen, veranlasste ihn, sich in seiner Heimat auch an den Protesten gegen den falschen Umgang mit Aidskranken zu beteiligen. Dementsprechend wählte er als Ordinationsspruch: „Wenn nicht jetzt, wann dann?“ (Pirkei Awot 1,14) Malcom Mattitiani hat inzwischen ein Rabbinat in Kapstadt übernommen. Tomáš Kučera, ebenfalls 35 Jahre alt, ist promovierter Biochemiker und forschte einige Jahre auf diesem Gebiet in den USA, bevor er sich entschloss, Rabbiner zu werden. Die Naturwissenschaft ist weiterhin Bestandteil seines Lebens und wird ihn auch als Rabbiner begleiten. Auch im Hinblick auf seine künftige Gemeindearbeit entschied er sich für den Ordinationsspruch. „Die Tafeln und die Bruchstücke der Tafeln liegen in der Bundeslade“ (Berachot 8 b). Dr. Tomáš Kučera amtiert gegenwärtig als Rabbiner der liberalen Gemeinde Beth Schalom in München und zeitweise auch in seiner Heimat Tschechien, in der Rabbiner ebenfalls dringend gebraucht werden. Der 47jährige Daniel Alter arbeitete vor seiner Ausbildung zum Rabbiner als Lehrer an der jüdischen Oberschule Berlin und hatte schon lange den Wunsch, Rabbiner zu werden. Er betreut heute die jüdische Gemeinde in Oldenburg, in der er schon während seines Rabbinatsstudiums Erfahrungen sammelte. Für ihn als Rabbiner ist es besonders wichtig, gemeinsam mit der Gemeinde zu wachsen und sich nicht dem „lauten

oder lautsprecherischen Zeitgeist“ zu unterwerfen. Diesem Anspruch gemäß wählte er seinen Ordinationspruch: „Sage wenig aber tue viel und empfangе jeden Menschen freundlich“ (Pirkei Awot 1,15).<sup>5</sup>

Am 13. September 2006 fand im Festsaal des Dresdner Rathauses die akademische Abschlussfeier statt, während der die drei Kandidaten unter anderem Inhalte ihrer Abschlussarbeit referierten. Die Ordination selbst wurde am 14. September 2006 in der Neuen Synagoge Dresden vollzogen.<sup>6</sup> 300 Gäste nahmen daran teil. Sie kamen aus ganz Deutschland, aus Europa, Afrika, den USA und aus Israel. Auch Vertreter der deutschen Politik waren dabei, unter ihnen die Bundesministerin für Bildung und Forschung Annette Schavan sowie die Ministerpräsidenten Georg Milbradt und Matthias Platzeck. In Erinnerung blieben neben der Amtseinführung der drei neuen Rabbiner vor allem jene Momente während der Zeremonie, die die historische Dimension dieses Ereignisses schlagartig sichtbar werden ließen. Einer davon vollzog sich, bevor Malcom Mattitiani, Tomáš Kučera und Daniel Alter ihre Smicha von Rabbiner Prof. Dr. Walter Jacob, Präsident des Abraham Geiger Kollegs Potsdam überreicht bekamen. Mit großer innerer Bewegung berichtete der in den USA lebende Walter Jacob von den 15 Generationen Rabbinern in seiner Familie, die alle in Deutschland gewirkt hatten und darüber, dass er dieses Amt in der 16. Generation ausübe. Als sie jedoch im März 1939 auswandern mussten, sein Großvater Benno Jacob, sein Vater Ernst Jacob und er, da habe sich keiner von ihnen vorstellen können, „dass je wieder neues jüdisches Leben in Deutschland entstehen würde.“ Doch hier in der Neuen Synagoge Dresden schiene es nun endlich wieder soweit zu sein.<sup>7</sup> Für alle Teilnehmer an der Ordination in Dresden waren es vor allem diese Momente, die in Erinnerung bleiben werden, ebenso wie die Realität der ersten in Deutschland ausgebildeten und ordinierten Rabbiner. Ob allerdings diese Amtseinführung tatsächlich eine Initialzündung für die jüdische Gemeinschaft in Deutschland bewirkt, werden erst die nächsten Jahre zeigen. Für die Jüdische Gemeinde zu Dresden zumindest hatte sie bereits wichtige Auswirkungen, zu denen nicht zuletzt die Begegnung mit jüdischen Persönlichkeiten aus der ganzen Welt sowie die Anerkennung der Aufbauleistungen einer ostdeutschen jüdischen Gemeinde und ihres modernen preisgekrönten Gotteshauses gehören.

#### Zur Autorin:

Nora Goldenbogen, geb. 1949, Historikerin, Dresden

<sup>1</sup> Leo Trepp, geboren 1913 in Mainz und 1936 in Berlin ordiniert, lebt heute in Kalifornien und galt lange als „letzter Rabbiner des deutschen Judentums“.

<sup>2</sup> Jüdische Allgemeine Nr. 37/06, 14. September 2006.

<sup>3</sup> ebenda

<sup>4</sup> Sächsische Zeitung, 14. September 2006

<sup>5</sup> Magazin zitty 19/2006, S.34f., Abraham Geiger Kolleg: Akademische Abschlussfeier, 13. September 2006; Ordination Neue Synagoge Dresden, 14. September 2006, Potsdam 2006, 116 ff.

---

<sup>6</sup> Ordination Neue Synagoge Dresden, 14. September 2006, a. a. O., S. 3 ff.

<sup>7</sup> Süddeutsche Zeitung, 15. September 2006, S.1